

profiliersten internationalen Vertretern Sie ohne jeden Zweifel gehören. Ihr Einsatz erschöpft sich dabei nicht auf das Verfassen wissenschaftlicher Beiträge – darunter zentrale Grundlagenwerke –, sondern zeigt sich vor allem in Ihrer höchst erfolgreichen praktischen Betätigung, deren Ziel nicht zuletzt die Popularisierung der lateinischen Sprache in einer breiten Öffentlichkeit ist.

Sie sahen sich stets als Bindeglied zwischen Universität und Schule und haben nicht zuletzt in einem weiteren Ehrenamt von 1980 bis 2006 als langjähriger Schriftführer des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband ganz entscheidend dazu beigetragen, dass sich in Berlin auf dem Gebiet der alten Sprachen eine wohl bundesweit einmalige Kooperation zwischen Universität, Schule und Fachverband etablieren konnte.

Sehr geehrter Professor Andreas Fritsch, Sie verkörpern berlinerische Unaufgeregtheit, gepaart mit vorausschauender Umsicht, hohe Fachkompetenz mit echtem pädagogischem Ethos. Sie sind ein Vorbild für vielfältiges gesell-

schaftliches Engagement im Ehrenamt und zeigen immer wieder die sympathische Menschlichkeit eines zutiefst liberalen Geistes. Ihnen als herausragendem Altphilologen mit großer nationaler und internationaler Reputation und verdienstvollem bürgerschaftlichem Engagement hat der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Ich freue mich, Ihnen diese hohe Auszeichnung überreichen zu dürfen.“

(Alle Ansprachen sind nachzulesen im Heft 1/2014 der Zeitschrift Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg und können mit folgendem Link aufgerufen werden: http://davbb.de/images/LGGB_012014_web.pdf).

Wir gratulieren Andreas Fritsch zu dieser großartigen Auszeichnung und freuen uns über die öffentliche Anerkennung und Würdigung seiner „außerordentlichen Verdienste um die Lateinische Sprache und Literatur und ihre Didaktik“.

JOSEF RABL

Zeitschriftenschau

Heft 6/2013 des **Altsprachlichen Unterrichts** ist dem Thema „Texterschließung“ gewidmet. Im Basisartikel „Vom Dekodieren zum Rekodieren. Texterschließung – Interpretation – Übersetzung – Versuch einer Begriffsklärung“ unterscheidet EDITH SCHIROK zunächst zwischen der Erschließung auf Text-, Satz- und Wortebene und möchte dies unter dem älteren Terminus „Dekodierung“ zusammenfassen, um so die Verwendung des Terminus „Texterschließung“ als Ober- und Unterbegriff zu vermeiden. In diesem Sinne beziehen sich die Beiträge des Heftes auf die Text-Erschließung, mit der Analyse von Textkohärenz auf transphrastischer Ebene. Es folgt ein systematisierender Überblick über mögliche Beobachtungskriterien im syntaktischen, semantischen und thematischen Bereich. Schirok rät, Schüler möglichst früh mit den Kategorien der Textbeobachtung vertraut zu machen und die Ergebnisse immer in einem Schaubild o. Ä. als

Grundlage für die weitere Textarbeit festzuhalten, was in den folgenden Beiträgen dann auch meist geschieht. – Im Praxis-Teil stellt STEPHANIE HILDEBRANDT unter dem Titel „Mobbing unter Sklaven“ am Beispiel eines Lehrbuchtextes (Felix Neu, L.11) das Prinzip der „Leseverzögerung“ vor: Am Höhepunkt des Spannungsbogens wird die Lektüre unterbrochen und der bisherige Inhalt im Schaubild zusammengefasst. Die Schüler spekulieren über den Fortgang der Handlung, um dann den Schluss des Textes durch Verbalinformationen zu erschließen. – Auf die Lektionen 7 und 17 des Lehrwerks *Prima* bezieht sich ANNE UHLS Beitrag „*Ecce togas viriles!* Textorientierte Erschließung in der Lehrbuchphase“. Über Sachfelder (Kleidung bzw. die Topographie Roms), die Personenkonstellation und Skizzen zum Handlungsfortgang gewinnen die Schüler einen Zugang zum Lektionstext von L 7, ergänzt um eine szenische Umsetzung. Über deren Funk-

tionalität zu einem so frühen Zeitpunkt kann man streiten (dazu auch Uhl S.22); bedenklicher scheint, dass in L 17 der AcI als neuer Stoff erst nach Erschließung der Texthandlung auf einem Arbeitsblatt (knapp und deduktiv) eingeführt wird. – Grundlegend und instruktiv ist dann der Beitrag von MARINA KEIP („Systematischer Aufbau von Textkompetenz“): Einleitende Überlegungen zu Texterschließungsverfahren und Anwendungsmöglichkeiten auf Lehrbuchtexte werden durch einen „typischen Stundenverlauf mit Texterschließung“ ergänzt (Kasten S.29). Es folgen drei konkrete Beispiele mit Erläuterungen zu möglichen Erarbeitungsschritten und dem Kompetenzgewinn (die Ansätze hier nur in Stichwörtern): *Cursus*, L1: Bild, Wortfeld, Stilistik; Felix Neu, L8: Erstes Hörverständnis (ev. Hörspiel), Paraphrase, Sachfeld, Dialogstruktur; *Prima nova*, L14: Hörspiel, Zuordnung von Textabschnitten zu Bildern). Besonders wichtig sind Keip „ein sehr früher Beginn und das beständige Einüben verschiedener Erschließungsformen“ (S.33). – ANDREAS HENSEL stellt „Die First Lady der Lateinstunden – Aufbau und Dramaturgie einer Erschließungsstunde von Cicero, De re publica 1,42“ vor (Leistungskurs 12). Die zentrale Passage des Werkes über die Verfassungsformen Monarchie, Aristokratie und Demokratie weist, wie Hensel zeigt, eine hohe sprachliche Dichte und Kohärenz auf. Nach Formulierung einer Erwartungshaltung (nach 1,41 etwa: „Was macht eine Staatsform beständig?“) und „expressives Vortragen“ durch den Lehrer sollte den Schülern aufgrund zahlreicher Rekurrenzen und Konnektoren die Dreigliedrigkeit des Abschnitts in der Tat schnell auffallen. Insofern überzeugt die Grundidee des Konzepts. Die strukturellen Beobachtungen sind dann Grundlage für ein dreispaltiges „Erschließungsbild“. – THOMAS DOEPNER macht in seinem Beitrag „Erschließung und Interpretation poetischer Texte“ Vorschläge zur Lektüre von CATULL, MARTIAL und HORAZ. So bietet sich z. B. bei Catull c. 5 ein textimmanenter Einstieg an, bei c. 2 die Annäherung aus „externer Perspektive“ (S. 43) durch ein Bild; bei c. 86 kann der erste Satz *Quintia formosa est* Ausgangspunkt für Erschließungsfragen sein. Martials Epigramm 5,58 weist viele Zeitangaben

auf, so dass es sich gut über ein Sachfeld erschließen lässt. Einen Zugang zu Horaz, c. 1,11 soll das berühmte *carpe diem* am Schluss der Ode bilden: Eine Betrachtung der Gebote und Verbote im Text macht deutlich, dass *carpe* nicht mit *nutze*, sondern mit *genieße* zu übersetzen ist. – Bei kürzeren Texten will FLORIAN BARTL die Schüler ein „Spontanes Textverständnis durch die Placemat-Activity-Methode“ gewinnen lassen. So werden bei Catull c. 72 in Gruppenarbeit zuerst jeweils einzeln Eindrücke zum Inhalt notiert und dann (nach dem Drehen des Placemats) der Reihe nach von den anderen Gruppenmitgliedern kommentiert und ergänzt – ein für Schüler sicherlich attraktiver Weg der Texterschließung. – Ganzheitlich möchte TAMARA CHOITZ TACITUS, *Ann.* 1,2 erschließen lassen (ein Überblick über die politische Entwicklung Roms von Philippi bis zur Herrschaft des AUGUSTUS). Inmitten dieser sprachlich dichten, fast nur aus Nebensätzen bestehenden Passage „versteckt“ bilde der kurze Hauptsatz mit zwei historischen Infinitiven das „subversive Vorgehen des Augustus“ (S. 51) ab. – Auch KARL-HEINZ NIEMANN schließlich will zur „Selbstständigkeit bei der Texterschließung“ führen und gibt einen systematischen Überblick über textsortentypische Merkmale, die für einen ersten Zugang geeignet sein können (für narrative, rhetorische und dialogische Texte; darüber hinaus: Stilmerkmale eines Autors). Für Schüler hilfreich kann die kurze Übersicht „Einstiege in die Texterschließung“ sein. – Im Magazin mahnt HEINZ ERNST HERKENDELL aus Sicht eines Seminarleiters breiteren Raum für Methoden der Texterschließung im Referendariat an. (Warum eigentlich nicht schon im Studium?) Dies kann durch einen erweiterten, ganzheitlichen Text- und Verstehensbegriff geschehen. Illustriert wird dieses Defizit am Beispiel einer oft vorschnellen Festlegung der Schüler auf eine Angabe des Wörterbuchs oder Übersetzungshilfen. – Ohne Zweifel können die Beiträge dieses Bandes dazu sensibilisieren, Texte der Lehrbuch- wie der Lektürepraxis auf Möglichkeiten effizienter, der Übersetzung vorgeschalteter Erschließungsphasen hin zu betrachten. Die schriftlich fixierte Übersetzung (Rekodierung) zu einem relativ späten Zeitpunkt, wie alle Beiträge sie planen,

verlangt von Schülern allerdings viel Überblick, einige Übung und Vertrauen in die Methode.

ROLAND GRANOBIS

Im Heft 4,2013 der Zeitschrift *Gymnasium* (Jahrgang 120) erörtert W. LINGENBERG das Grundverständnis der Vokabel *quisque*: „Zur Standardübersetzung von *quisque*“ (S. 315-324). Im Abstract der Herausgeber heißt es: Die Übersetzung „jeweils einer“ führt in vielen Fällen zu einem besseren Verständnis der Bedeutung des Pronomens *quisque* als das herkömmliche „jeder“. Im Rahmen der Erörterung des genauen Charakters sowie der spezielleren Verwendungsweisen dieses Wortes werden Beispiele aus der Literatur besprochen: CICERO *Tusc.* 4,7. PHAEDRUS 3,7,23. CAESAR *Gall.* 3,4,2. OVID *met.* 7,563. PLINIUS *epist.* 2,14,8. CICERO *rep.* 1,47. *Caecin.* 7. *nat. deor.* 3,7. *Phil.* 8,33. *rep.* 3,14. – Es folgen dann mehrere Beiträge zum antiken Roman. ST. TILG, „Das ‚missing link‘ in der Geschichte des lateinischen Romans: Die Milesiaka“ (325-342). In diesem Beitrag wird versucht, das verlorene Erzählwerk der Milesischen Geschichten (Milesiaka, ca. 100 v. Chr.) als ein wichtiges Modell des römischen Romans und als „missing link“ in seiner literaturgeschichtlichen Verortung zu deuten. Im Zentrum steht die Frage, ob sich unsere Nachrichten über das Wesen der Milesiaka mit der Annahme einer Romanform vereinbaren lassen und wie diese Form die römischen Romane geprägt haben könnte. Als Nachgedanken folgen noch Überlegungen zur Frage eines Gattungsbegriffs von „Milesischen Geschichten“ und zu den Konsequenzen des hier entwickelten Modells für unser Bild von der Entwicklung des antiken Romans überhaupt. – Es folgt: JUDITH HINDERMANN, „Eros und Wissensvermittlung im Garten. Zum Exkurs im griechischen Roman“ (343-360). Die Gattung der sogenannten ‚Buntschriftstellerei‘, der AELIANS Werke *De natura animalium* und *Varia historia* zugeordnet werden, wurde bislang kaum zur Deutung des antiken Romans herangezogen. Anhand einer Analyse der Gartenexkurse bei ACHILLES TATIUS und LONGUS wird im folgenden Beitrag die Frage nach dem Verhältnis von Haupthandlung und Exkurs neu angegangen und gezeigt, dass sowohl im Roman als auch in

der ‚Buntschriftstellerei‘ eine Symbiose zwischen Eros und Wissensvermittlung besteht, die auf PLATONS Dialoge *Symposium* und *Phaedrus* rekurriert. Die fließende Grenze zwischen ‚Buntschriftstellerei‘ und Roman manifestiert sich nicht nur im Gebrauch der Tier- und Pflanzenmetaphorik, sondern auch in der Geschichte der ASPASIA, die als Roman-Fragment in AELIANS *Varia historia* integriert ist. – P. HABERMEHL, Neuerscheinungen zum lateinischen Roman (361-367). – P. I. SCHNEIDER, „Anmerkungen zu einer neueren Studie über Hypokausten und Tubuli“ (369-372). – In Heft 5,2013 findet man folgende Beiträge: ST. FREUND, „Verres als Frauenschänder. Tyrannentopik und Voyeurismus in Ciceros Rhetorik“ (413-437). CICERO charakterisiert VERRES als *expugnator pudicitiae*. Als Belege für diesen Vorwurf lassen sich der versuchte Übergriff auf die Tochter des PHILODAMUS in Lampsakos, der freilich scheitert, und die Liebesaffären mit CHELIDO, CALLIDAMA, PIPA, TERTIA und NICE, auf die sich die Frauen zum eigenen Vorteil einlassen, benennen. Eine nähere Untersuchung dieser Passagen zeigt: Cicero überformt die Darstellung unter Anwendung historiographischer Tyrannentopoi und nutzt diese zur negativen Charakterisierung des Angeklagten sowie für die eigentlichen Anklagepunkte, insbesondere den Amtsmisbrauch. Zudem gestaltet er die Frauenepisoden als rhetorische *lumina*, die er in wichtige Anklagekomplexe einfügt, und hält so durch erotische Pointen und narrative Glanzstücke, die mit Skandallust und Voyeurismus des Lesers spielen, dessen Aufmerksamkeit wach. – MARIA LUISA DE SETA, „Überlegungen zur Verwendung von Gräzismen in Ovids *Amores*“ (439-460). Dieser Beitrag untersucht die Verwendung lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Gräzismen in OVIDS *Amores*. Dabei wird auch geprüft, wo der Dichter der literarischen Tradition folgt oder von ihr abweicht. Seine Gräzismen wollen bewusst den Stil, insbesondere in den ‚metaliterarischen‘ Gedichten, heben. Ob sich das jeweilige Gedicht mit einem griechischen Vorbild auseinandersetzt, scheint dabei nicht entscheidend zu sein. – K. M. GIRARDET, „Die Barbaren haben durch mich Gott erkannt.“ Zum universalistischen Christianisierungsprogramm